

Andrzej Bobkowski: „Hinter dem Wendekreis“

Polnischer Freigeist und Homme de lettres

Von Katharina Teutsch

25.06.2023

Gemeinsam mit seiner Frau schiffte sich der polnische Autor Andrzej Bobkowski nach Jahren des Pariser Exils nach Mittelamerika ein, gründete in Guatemala einen Fachhandel für Modellflugzeugbau, geht als Querido Bob in die Geschichte des Exils ein und verstarb Anfang der sechziger Jahre an einem Gehirntumor. Sein Blick auf die ideologischen Wirren der Nachkriegszeit und auf die europäische Immigration ist aus heutiger Sicht voller überraschender Einsichten.

Er war eine Edelfeder der polnischen Exilpresse, ein politisch scharfsichtiger Hyperindividualist, Freund zünftiger Humoresken und geistiger Bruder des programmatischen Individualisten Witold Gombrowicz, was sein intellektuelles Abenteuererturn betraf. Als Nebenstundenpoet und Diarist im besetzten sowie später befreiten Frankreich war Andrzej Bobkowski schwer zu greifen. In Polen war der Kommunistenhasser, der sein Land bereits vor dem deutschen Überfall in einer Mischung aus Verdruss und Abenteuerlust verlassen hatte, persona non grata. Als solche befand er sich nach dem Krieg auf der Liste der verbotenen Schriftsteller, wurde er doch nicht müde, den Kommunismus mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen. Aus dem guatemaltekischen Exil, wohin es Bobkowski nach seinen französischen Jahren im Jahr 1948 verschlagen hatte, hörte man dann nur noch wenig von ihm. Er war viel zu sehr mit dem Aufbau einer neuen Existenz beschäftigt, die seinen langen intellektuellen Abschied von Europa lebensweltlich besiegeln sollte.

„Wie viele Jahre ist das her? Lichtjahre, selbstverständlich. Ich weiß nicht, ob ich die Narkose schon hinter mir habe oder sie gerade erst einsetzt. Zwischen ‚heute‘ und ‚gestern‘ liegt schon ein riesiger Raum; noch größer als das Mittelmeer, das wir gegen Abend quer durchmessen haben werden, wenn wir in Algier anlegen.“

... schreibt Bobkowski als er am 25. Juni 1948 auf der „Jagiello“ den Hafen von Marseille in Richtung Mittelamerika verlässt. Nicht nur die Eindrücke eines europäischen Kriegsschlachtfelds im Kopf, sondern auch das Unwohlsein eines Freigeistes in der Magengegend. Bobkowski sah sein geliebtes Europa am Boden: Osteuropa im Bann Moskaus; Westeuropa ängstlich am Tropf der USA;

Andrzej Bobkowski

Hinter dem Wendekreis. Erzählung vom Abschied aus Europa

Aus dem Polnischen von Ron Mieczkowski

Die Andere Bibliothek, Berlin

384 Seiten

44 Euro

nicht wenige Teile der westeuropäischen Intelligenz dann wieder von plattem Antiamerikanismus beseelt und mit kommunistischen Salonfantasien im Bunde. Den französischen linken Traum von der Gleichheit aller entlarvt Bobkowski schonungslos als kleinbürgerliches Ressentiment gegen die vermögenden Klassen. Und damit, da war sich der Auswanderer sicher, lässt sein Staat machen.

„Man hat den Eindruck, dass nicht so sehr ‚Neues zu schaffen‘ als vielmehr die Wiedervereinigung und Umverteilung des ‚Alten‘ zum ich weiß nicht wievielten Male Frankreich in diese fiebrige Trägheit und geschäftige Passivität gebracht hat. Wie viel ist von diesem ‚Alten‘ wohl übriggeblieben? Wohl nur wenig. Also bleibt noch die soziale Rache und nichts weiter. Rache für alles Mögliche, und sei es für eine Banane.“

Die Banane des Anstoßes

Eine Banane war es, die Bobkowski wenige Zeilen zuvor zum Schreibanlass geworden war. Eine Mutter hatte damit in der Métro ihr Kind gefüttert und sich selbst ebenfalls eine der im inflationsgebeutelten Nachkriegsfrankreich kostbaren Früchte zugeführt. Dies wiederum wurde von zwei neidischen Frauen beobachtet und abschätzig kommentiert. Die Mutter esse dem armen Kind seine Ration weg, geiferten sie.

„Beim Anblick der Bananen läuft ihnen die giftige Galle im Mund zusammen. Das Kind interessiert sie nicht. Neid und Missgunst sind hier tatsächlich einmal von gelber Farbe und scharfem, stechendem Geruch; herrlich ausgebildet, halten sie die Frauen am Leben. Schade, dass ich keine Bananen habe. Ich würde sie laut verspeisen, direkt in ihre ekelhaft selbstgerechten Gesichter schmatzen.“

Dieses Frankreich zwischen Ausgelassenheit und Apathie also verlässt Andrzej Bobkowski 1948. Und zwar mit gemischten Gefühlen. Vor allem aber mit dem festen Vorsatz, ein selbstbestimmtes, schöpferisches Leben zu führen. Denn, so Bobkowski in einem Brief an einen alten Schulfreund:

„Ich bin Angehöriger einer Zivilisation der Non-Konformisten, einer, der keine Gewissheit für wahr nimmt, wenn er sie nicht beständig neu für sich entdeckt.“

Bobkowskis Verhältnis zu Europa ist aus heutiger Sicht spannend, weil er sich allen damals gängigen politischen Fortschrittserzählungen mit sportivem Esprit entgegenstellt: dem Systemkommunismus des Ostens, dem Maulheldenmaoismus des Westens, dem dazugehörigen Antiamerikanismus, aber auch andererseits der Amerikahörigkeit der westeuropäischen Regierungen – ja sogar der migrantischen Opferhaltung, was Bobkowski auch innerhalb der Exilantenszene eher zum Außenseiter gemacht haben dürfte. In den guatemalteckischen Tagebucheinträgen und Briefen drischt er durchaus auf andere Einwanderer ein, die von einer Geldspritze aus dem kapitalistischen Westen zur nächsten leben und dennoch mit der alteuropäischen Herablassung verwöhnter Kulturbürger auf Amerika, das Land der elektrischen Kühlschränke, blicken.

„Die Amerikaner sollen produzieren, von morgens bis abends Steuern zahlen, sollen sich für uns schlagen, und wir teilen alles das unter uns auf gemäß unseren Grundsätzen fortschrittlicher Verschwendung.“

Der Marshallplankomplex

Jeder Einzelne jener Almosenempfänger aus Europa und Exileuropa, wie Bobkowski meint, habe einen „kleinen Marshallplankomplex“. Und er schreibt ferner:

„Das Vertrauen auf amerikanische Hilfe wurde zur zweiten Natur des nichtkommunistischen Stummeuropäers. Warum sich nicht freimütig bekennen, dass man am liebsten hundert amerikanische Divisionen in Europa stationiert sähe, weil man dann den Finger nicht zu rühren bräuchte. Und zugleich redet man sich ein, immer noch das Zentrum der Welt zu sein, während man nichts mehr ist als eine Provinz. Korea? Ist sehr weit weg. Indochina? Eine private Angelegenheit von General de Lattre und des Pentagons. Osteuropa? Gehörte im Grunde nie zu Europa. Das Siechtum ist schon offensichtlich. Der Geist des westlichen Europa ist seiner natürlichen und traditionellen Absatzmärkte im Osten beraubt, beansprucht sie aber auch nicht mehr. Ganz im Gegenteil, er bemüht sich, sie zu vergessen, versucht sich einzureden, dass der Stummel schon das ganze Europa sei.“

Und dieser Stummel, setzt Bobkowski später aus dem guatemaltekischen Exil nach, ernährt sich schon lange vom Wirtschaftswunder Bundesrepublik. Bobkowski ist erstaunlicherweise ohne jedes Ressentiment gegen das Land, das Polen in so ein tiefes Unglück gestürzt hat. Mit der Seele eines echten Europäers eben, keines Nationalisten, führt er seine Gedanken zur deutschen Dominanz aus. Man fühlt sich sofort an Debatten zur europäischen Ordnung nach der Wiedervereinigung oder an den heutigen Diskurs über die Rolle Deutschlands in Europa erinnert:

„Das mag nun traurig klingen, aber seit einiger Zeit nimmt Europa in den Augen der latein-amerikanischen Welt wieder die Gestalt Deutschlands an, für die Menschen hier wird Deutschland wieder zur ersten Assoziation, wenn die Rede von Europa ist.“

Totengespräche mit Geistesgrößen

Das ist für Bobkowski insofern zu beklagen, als Europa für ihn viel mehr als ein Wirtschaftswunder ist. Es ist der Kontinent, auf dem Bobkowski Zwiesprache mit großen Autoren und großen europäischen Ideen hält. In einem Text, den er kurz vor seiner Abreise nach Guatemala verfasst hat und den er als Abschiedsrunde unter Geistesbrüdern inszeniert, erfindet der belesene Fahrradmechaniker nach seiner Tätigkeit in einer Pariser Reparaturwerkstatt Totengespräche mit Honoré de Balzac, Gustave Le Bon, Hippolyte Taine, Jean-Jacques Rousseau, Gustave Flaubert und vielen mehr. Darin geht es um das politische Schicksal Europas – und natürlich um den Fortgang der Republik. Balzac verteidigt letztere wie ein Löwe:

„Der Kommunismus ist der unmittelbarste und brutalste Gegner der Demokratie. Er ist der natürliche Verbündete der absoluten Herrschaft.“

Flaubert wiegelt ab, beziehungsweise er kocht die Sache runter.

„Ich empfinde keinen Hass gegenüber den Kommunarden, aus dem schlichten Grund, weil ich tollwütigen Hunden keinen Hass entgegenbringe. Die Empirie beweist, dass keine Gesellschaftsform das Gute per se in sich trägt; der Orleanismus, der Republikanismus und das Kaisertum sind leere Worte, weil in jede Schublade die widersprüchlichsten Ideen passen.“

Alle Fahnen wurden zu einem solchen Grad mit Blut und Sch...e befleckt, dass es an der Zeit wäre, lieber keine mehr zu haben.“

Gustave le Bon, der von Bobkowski geschätzte Begründer der Massenpsychologie, nutzt den Stammtisch toter Autoren für ein paar Grundsätzlichkeiten zum wahren Intellekt. Und darin erkennt man unschwer den Autor dieser unterhaltsamen Totengespräche:

„Der denkende Mensch sieht in jedem Problem allzu sehr dessen verschränkte Vielschichtigkeit, als dass er jemals zu tiefen Überzeugungen gelangen könnte, und zu wenige politische Absichten scheinen ihm seiner Mühen wert, als dass er sich auch nur irgendeine zu eigen machen würde.“

Angriff gegen die Ideologensprache

Ebenso viel Spott und Verachtung wie für seine „stummeuropäischen“ Zeitgenossen mit schwacher Denkbegabung und viel Herdenmentalität hat Bobkowski aber auch für all diejenigen übrig, die glauben, für sich und damit für eine ganze Zivilisation den rechten Weg gefunden zu haben. Seinem Brief an einen Schulfreund, dessen Ideologensprache er in einem Briefessay brillant auseinandernimmt, stellt er ein Zitat von Mallarmé voran. Es könnte von Bobkowski selbst stammen:

„Die Makellosigkeit meiner Gewissheit geniert mich: Alles ist allzu klar.“

Für Bobkowski war nichts allzu klar. Mit einer Ausnahme vielleicht: nämlich der, dass die kommunistische Gesellschaftsvision für ihn keine Option war, denn die Einschränkungen der Freiheit, vor allem die Einschränkungen des Aussprechbaren, waren für ihn nicht schönzurende Defizite. Seinen Schulfreund, der sich immer verbitterter gegen die freiheitliche Lebensweise des Westens stellte, fragte Bobkowski:

„Warum entnimmst du meiner Welt meist nur das Böse, wenn du zu den dir Ergebenen von ihr sprichst, wirfst ihnen das entnommene Übel vor die Füße und rufst: Schaut und nehmt Maß? Weil du nur vor düsterem Hintergrund eine gute Figur machst.“

Das kommunistische Bakterium

Einige Seiten später vergleicht er die Ideologie des Freundes mit einem Bazillus. Des *Clostridium botulinum*.

„Es gehört zur Gruppe der sogenannten Anaerobier, und die Abwesenheit von Sauerstoff ist eine Grundvoraussetzung dafür, damit es gedeiht. Ziemlich eigenartig, nicht wahr? Der Bazillus an sich ist an der Luft für den Menschen unschädlich. Um zu wirken, muss es sein Toxin unter geeigneten Bedingungen erzeugen können. Am besten erzeugt er es in hermetisch geschlossenen Behältern, beispielsweise in Konserven oder Weckgläsern. Ohne Sauerstoff.“

Bobkowski war viel zu sehr Sportsmann, um eine Gesellschaft ohne Sauerstoff auch nur ansatzweise attraktiv zu finden. In den kommunistischen Gleichheitsvisionen sah er nur „die Verarmung aller mit dem Ziel der Bereicherung von niemandem“: Seinem Freund schrieb er deshalb abschließend:

„Ja, mein Lieber, dem Menschen muss man Raum geben für das, was sich nicht messen lässt, weil das Unvermessbare an allem Anteil hat. Denn sonst bäumt sich sogar das so leicht Messbare in ihm bei jeder Gelegenheit auf.“

Der radfahrende Hüne

Bobkowskis Élan Vital, der einem überall in dieser Zusammenstellung aus der polnischen Exilpresse entgegenweht, ist überaus ansteckend. Wer sich im Internet ein Foto des radfahrenden Hünen ansieht, wird sofort von diesem Gesicht voller Grübchen und mit zwei lachenden Augen darin charmiert. Hier wollte einer das Leben mit dem ganzen Körper begreifen. Er wollte mit den Händen arbeiten, Dinge „anpacken“ und reparieren. Ob als Fahrradmechaniker im Nachkriegsfrankreich oder als Modellflugzeugbauer in Guatemala. Und er wollte Frankreich per Rad verstehen, nicht per Theorie. Er wollte vielleicht auch das Urteil seines geliebten Gustave Le Bon überprüfen, der über seine Landsleute einst spöttisch geschrieben hatte:

„Mit lebhafter Intelligenz gehen ein schwacher Unternehmungsgeist und ein unbeständiger Wille einher. Unfähig zu ausgiebiger Anstrengung, lassen sie sich gerne anleiten, überantworten alles ihren Vorgesetzten und suchen die Ursache für ihren Misserfolg nie bei sich ...“

„Exakt“, pflichtete Bobkowski stammtischmäßig bei. Sein erstes Exil war für ihn somit ein letztes europäisches Experimentierfeld – ein Experimentierfeld europäischer Tugenden, die noch von der Aufklärung herrührten und die bald schon versanden könnten.

Europa durchmessen

„Was ist das für ein Land, dieses Frankreich. Auf einer halben Million und ein paar zerquetschten Quadratkilometern findet ganz Europa mit allen Witterungen und seiner ganzen Flora Platz. Frankreich durchkreuzen heißt Europa zu durchmessen.“

Und was entdeckten Bobkowski und seine Frau bei ihrer Durchmessung?

„Frankreich, dieses immer beunruhigende Land, und schließlich doch das interessanteste von allen. Es hat etwas von einem internationalen Hefeteig: Alle heben minütlich das Tuch an und schauen, ob er wächst. Ob diese wunderbare französische Hefe wohl zumindest hier ihre Eigenschaften bewahrt hat, wo sie doch überall sonst schwächelt.“

Solche Perspektiven sind aus heutiger Sicht wertvoll, weil sie so facettenreich sind. Sie differenzieren die Nachkriegssituation mit ihren Blockerzählungen und scheiden die Welten von damals nicht abstrakt ideologisch, sondern konkret lebensweltlich. Deswegen sind Bobkowskis Texte, die von Ron Mieczkowski mit Sinn für Arrangement und Rhythmus zusammengestellt und übersetzt worden sind, nie nur intellektuelle Standortbestimmungen. Sie sind von einer enormen und immer irgendwie verspielten Sinnlichkeit. Ob er die Überfahrt nach Mittelamerika beschreibt und die Schrecknisse der grassierenden Seekrankheit an Bord oder die plärrenden Kinder auf dem Deck der Jagiello.

Bobkowski der Kinderschreck

„Ich weiß nicht, woher die Konvention rührt, dass Kinder immerzu Begeisterung auszulösen haben. Die Balgen hier sind mehr oder weniger so schlimm wie schlecht dressierte Foxterrier, unverhohlen bringe ich ihnen meinen Hass entgegen. Die größeren unter ihnen haben einen Klub gegründet, just neben unseren Liegen, und fummeln dort ständig am Hydranten herum. Einmal haben sie uns schon durchnässt, zu ihrer großen Erheiterung. Die kleineren zeichnen sich durch eine meisterhaft einstudierte Heultechnik aus. Liegt so ein Gnom auf seiner Decke, es gefällt ihm was nicht und schon geht es los, in drei Gängen. Es legt den ersten ein, nimmt Fahrt auf, geht vom Gas, legt den zweiten ein, brüllt schon lauter, und später fährt er im dritten ein, zwei Stunden lang. Kaum hat es aufgehört, fängt das größere an, rhythmisch auf irgendeinem Blech zu trommeln – und Mami ist entzückt.“

Bobkowski verkleidet hier seinen Abschiedsschmerz in eine Gereiztheit gegenüber seinen Mitmenschen. Auch wenn er sich als Abenteurer gab, war sein Entschluss, Europa aufzugeben, zugleich eine Kapitulation. Europa, diese „Wiege der Kultur und der Konzentrationslager“, wie er einmal in seinem Kriegstagebuch geschrieben hatte, war für Bobkowski zur Dauerenttäuschung geworden. In Guatemala wollte er von vorne anfangen. Tätig, pionierhaft, unzimperlich in einer betörenden neuen Landschaft.

„Ich möchte das Recht dazu haben, vor Hunger zu sterben, falls ich es nicht schaffe.“

... schrieb er. Diese Einstellung war der Motor seines neuen Lebens an der Seite seiner Frau in den mittelamerikanischen Tropen, die ihn faszinierten. Wenn dieser Band auch keine analytischen Texte zur politischen Kultur Guatemalas bereithält, so doch wenigstens einige wunderbar originelle Landschaftsbeschreibungen:

„Jagüay ist eine jener kleinen Ecken an der Westküste von Guatemala, an denen ein unberührter Dschungel beinahe im Pazifik baden geht. Die ganz in der Nähe brechenden Wellen werfen unablässig ihre Schaumteppiche zu Füßen der Kokospalmen aus und rollen sie wieder ein, und riesige Krabben machen sich mit Appetit über schwarze, angefaulte Nüsse her, die wie Kanonenkugeln über den Strand verteilt sind. In der Luft schwebt ein Gewebe aus Wassertröpfchen, regenbogenfarben, das vom Wind aus in Richtung des Ozeans gedrückt wird und auf das Uferdickicht niedergeht, wo es zwischen den Palmen ausfasert. Die massige Hitze dauert hier Tag und Nacht, bei Sonnenuntergang ist es genauso heiß wie bei Sonnenaufgang. Völlige Leere.“

Modellflugzeuge bringen den Erfolg

Wie im Nachruf des Malers und Autors Józef Czapski zu erfahren ist, stand Bobkowski nach nur sechs Jahren auf dem neuen Kontinent nicht mehr vor der völligen „Leere“, sondern finanziell gut da. Er hatte sich einen Namen mit seinem Hobby-Shop für Modellflugzeugfans gemacht, hatte mehrere Angestellte, die er als seinen „Orden“ bezeichnete und war bekannt und beliebt. Doch dann legte sich ein Schatten über das Leben der Bobkowskis. Ein bösartiger Tumor erforderte mehrere Operationen. Dem Autor und Modellbauer wurden zwar mehrfach neue Lebensmonate geschenkt, aber das ohne eine echte Perspektive. Schon 1958 gab er ein Resümee seines abenteuerlichen Lebens ab. Also zehn Jahre nach der Immigration und drei Jahre vor seinem Tod:

„Diesmal habe ich schon deutlich und offen mit der Möglichkeit des Todes zu rechnen begonnen. Und ich rechne weiter mit ihm. Es braucht ein Wunder ... Deshalb nehme ich das

Ende in einer unbestimmten, ferneren oder auch näheren Zukunft als völlig reale Möglichkeit an. Es hilft nichts. Und jetzt schaue ich unwillkürlich, zur Bewegungslosigkeit des Rekonvaleszenten verurteilt, zurück auf mein ganzes Leben. Es verging so schnell, dauerte kaum mehr als einen Augenblick.“